

Curriculum für die pastoralliturgische¹ Aus-, Fort- und Weiterbildung am Beispiel der Evangelischen Kirche von Westfalen

Einführung

Seit knapp zwei Jahren besteht in der Evangelischen Kirche von Westfalen eine „Liturgik-Konferenz“. Sie tagt unter Vorsitz des Präses; eingeladen zur Mitarbeit sind Vertreter von Institutionen, die an der dreiphasigen Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer beteiligt sind bzw. über wichtige Kompetenzen auf dem Gebiet der Liturgik verfügen, also konkret Vertreter des Predigerseminars, des Pastoralkollegs, der Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kirchenmusik, jetzt zusammengefasst im Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung, der Praktischen Theologie (von Universität und Fachhochschule) und des Landeskirchenamts.

Auf Grund tief greifender Umstrukturierungsmaßnahmen im Bereich der mit Aus-, Fort- und Weiterbildung betrauten Institutionen – sie wurden zum Jahresbeginn 1999 in das neu gegründete Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung überführt – wurde die Arbeit der Konferenz erheblich verzögert.

Beim letzten Treffen im Dezember 1998 wurden eine inzwischen von der Kirchenleitung angenommene Beschreibung der Ausbildungsinhalte (Curriculum) in den einzelnen Phasen des Vikariates und ein Entwurf „Gottesdienst und Verkündigung im Bereich der Fortbildung in den ersten Amtsjahren für Aus-, Fort- und Weiterbildung der EKvW“ vorgestellt und diskutiert. Im ersten Teil meiner Ausführungen stelle ich kurz die beiden gemeinsamen, wenn auch unterschiedlich akzentuierten „übergreifenden Aspekte“ vor, die die Bearbeitung der jeweiligen Inhalte prägen sollen. Im

¹ Die im Folgenden vorgenommene Konzentration auf die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer ist aus der Sicht des universitären Theologiestudiums eine Verengung. Mittlerweile bereitet sich an den meisten Theologischen Fakultäten mindestens ein Drittel der Studierenden, z. T. noch erheblich mehr, nicht mehr auf das Pfarr-, sondern auf ein Lehramt vor.

Dazu kommt, dass in manchen Landeskirchen wie der westfälischen nicht mehr alle Absolventen des Theologiestudiums mit Ziel Pfarramt in den kirchlichen Vorbereitungsdienst übernommen werden. Es bildet sich hier ein echter Diplom-Studiengang heraus. Die Bedeutung von Praktischer Theologie und speziell Liturgik in diesem Studiengang ist noch genauer zu bestimmen. Im Gegensatz zum traditionellen Pfarramtsstudiengang fehlt ja hier der durch das Ausbildungsziel vermittelte Zusammenhang mit Kirche. Ich vermute deshalb, dass sich dieser Diplom-Studiengang auf Dauer stärker religionswissenschaftlich profilieren wird.

zweiten Teil folgen die Angaben zu den Inhalten des Curriculums bzw. der Angebote. In einem abschließenden Gedankengang will ich – vor dem Hintergrund der mittlerweile ja spürbar lebendiger werdenden praktisch-theologischen Diskussion zur „liturgischen Bildung“ – auf m. E. interessante und weiterführende Einsichten aufmerksam machen, die in den beiden Papieren zum Ausdruck kommen, und noch zu bearbeitende Probleme benennen.

1 Leitende Aspekte für Aus-, Fort- und Weiterbildung

1.1. Für den Vorbereitungsdienst werden folgende „übergreifende Aspekte“ benannt, die im Bereich „Gottesdienst und Verkündigung“ der Vikariatsausbildung ihren erkennbaren Niederschlag finden:²

1. Wissenschaftliche Theologie
2. Spiritualität
3. Ökumene
4. Geschlechterdifferenz
5. Kooperation und Kommunikation

Dies bedeutet im Einzelnen:

– „Im Vorbereitungsdienst haben die Vikarinnen und Vikare die Aufgabe, ihre im Theologiestudium erworbenen Kenntnisse und Einsichten in der Auseinandersetzung mit dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben fruchtbar zu machen und zu erweitern.“ Dabei sind alle Hauptfächer der Theologie zu berücksichtigen.

– „Der Vorbereitungsdienst gibt den Vikarinnen und Vikaren Gelegenheit, ihre Frömmigkeit und ihre geistliche Orientierung unter ständiger Reflexion anstehender theologischer Themen und Fragestellungen weiterzuentwickeln und entsprechend die Gestaltwerdung des Glaubens in Gemeinde und Kirche mitzutragen und kritisch zu begleiten.“

– „Der Vorbereitungsdienst trägt dazu bei, daß die Vikarinnen und Vikare ihren eigenen Glauben und ihre Kirche im Horizont interkonfessioneller, interreligiöser und weltweiter Zusammenhänge zu verstehen.“

– „Der Vorbereitungsdienst trägt dazu bei, daß die Vikarinnen und Vikare die geschichtlich-sozialen Hintergründe der Festlegung von Frauen- und Männerrollen reflektieren.“ Ziel dabei ist, „daß produktive Überschreitungen der festgelegten Rollen in Gang kommen können.“

– „Der Vorbereitungsdienst gibt den Vikarinnen und Vikaren die Möglichkeit, ihre Fähigkeit zur Kommunikation und Kooperation zu stärken

² Entnommen: Richtlinien für den Vorbereitungsdienst der Vikarinnen und Vikare der Evangelischen Kirche von Westfalen (Vikariatsrichtlinien – ViKRl) vom 25. Juni 1998. Dieses Papier bildet auch die Basis für die weiteren Hinweise zur Ausbildung im Vikariat.

und weiterzuentwickeln.“ Vor allem geht es darum, die Beziehungen zu Gemeindegliedern und ehren- sowie hauptamtlichen Mitarbeiter(inne)n konstruktiv zu gestalten.

1.2. Deutlich enthalten dieses „Aspekte“ sowohl Erwartungen als auch Anforderungen an die erste Ausbildungsphase:

– Die Nennung der „Wissenschaftlichen Theologie“ als erstem zu beachtenden Aspekt – ein Vergleich mit den Überlegungen zum Prospekt der „Ausbildung in den ersten Amtsjahren“ zeigt, dass hier ein bewusster Akzent gesetzt wurde – macht deutlich: Im Vikariat sollen die Erkenntnisse aus dem Theologiestudium nachdrücklich aufgenommen werden. Dass dies für die Predigerseminare keineswegs immer selbstverständlich war, ist kein Geheimnis.

– Die beiden nächsten „Aspekte“ setzen „Frömmigkeit“ und „geistliche Orientierung“ sowie einen „Horizont interkonfessioneller, interreligiöser und weltweiter Zusammenhänge“ voraus. Beides sind in den offiziellen Lehrangeboten der meisten Theologischen Fakultäten eher vernachlässigte, wenn überhaupt thematisierte Gebiete. Während die steigende Anzahl von Frauen, die sich für ein akademisches Lehramt qualifizieren, zumindest langfristig auf Veränderung hoffen lässt³, erfordert die Förderung der Kooperationsfähigkeit eine Veränderung der Struktur der meisten Lehrveranstaltungen und des Prüfungswesens.⁴

– Dies gilt auch für die beiden letzten „Aspekte“. Die nach wie vor bestehende erdrückende Dominanz von Männern auf Professorenstellen an Theologischen Fakultäten sowie die durch die Prüfungsarten gegebene Konzentration auf den einzelnen Studierenden und dessen individuelles kognitives Leistungsvermögen erschweren einen Zugang.

1.3. In der dritten Ausbildungsphase werden in den Vorschlägen zu „Gottesdienst und Verkündigung“ die genannten „Aspekte“ wieder aufgenommen, allerdings in veränderter Reihenfolge:⁵

³ Eine zu starke Forcierung dieser Entwicklung durch Quotierung bzw. Bevorzugung von Frauen bei der Besetzung von Professuren könnte mittelfristig – entgegen der Intention – zu einer Verzögerung dieses Prozesses führen.

⁴ Die traditionelle Seminarform, die mit dem Vortragen des von einem/r Studierenden erarbeiteten Referats beginnt, ist zu überwinden. Die von Wolfgang Marhold projektierte und erprobte Form von durch je eine Gruppe von Seminarteilnehmer(inne)n vorbereiteten Sitzungen und eine dies ermöglichende Konzentration der Plenumsphasen des Seminars auf ganztägige Blöcke erscheint mir ein wichtiger Impuls in der richtigen Richtung.

⁵ Hier und auch im Weiteren stütze ich mich auf das vom bisherigen Leiter des Pastoralkollegs der Evangelischen Kirche in Westfalen, H. J. Abromeit, auf der Sitzung der „Liturgik-Konferenz“ vom 14. Dezember 1998 ausgeteilte Papier „Gottesdienst und Verkündigung im Bereich der Fortbildung in den ersten Amtsjahren im Institut für Aus- Fort und Weiterbildung der EkvW“.

1. Spiritualität
2. Ökumene
3. Geschlechterdifferenz
4. Kooperation/Kommunikation
5. Theologie

Deutlich treten hier – insgesamt wohl sachgemäß – persönlichkeits-spezifische Fragestellungen in den Vordergrund. Ein interessanter formaler Aspekt ist dabei, dass für die Fortbildungsangebote in der dritten Ausbildungsphase Zertifizierungen der einzelnen Kurse angestrebt werden, u. a. um entsprechend qualifizierten Theolog(inn)en die Teilnahme an nicht-kirchlichen Fortbildungen, aber auch fundierte Bewerbungen zu ermöglichen. Dadurch entsteht m. E. ein heilsamer Druck auf die Gestaltung der Fortbildungsangebote; sie sind auf die hier vermittelten, über die konkreten Inhalte hinausgehenden Fähigkeiten und Fertigkeiten hin zu reflektieren. Gewiss kann es hier bei Übertreibung zu Funktionalisierungen kommen, die den Subjektbezug von Lernen, auch auf liturgischem Gebiet, zu wenig beachten. Gegenwärtig erscheint mir aber die Gefahr größer, dass die Lernprozesse im Unbestimmten bleiben und so zirkulär und nicht – wie bei Professionalisierung erforderlich – sequentiell werden.

2 Inhaltliche Angebote

2.1. Die Ausbildungsphase „Gottesdienst und Verkündigung“ dauert im westfälischen Vikariat etwa 16 Wochen: „Die Phase enthält neben den Treffen der Regionalgruppe drei Kurse im Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung: einen Einführungskurs, einen Kurs zu den Amtshandlungen und am Ende einen Kurs zu theologischen Grundfragen von Gottesdienst und Verkündigung.“ Die dabei zu behandelnden Inhalte werden in einer langen Liste aufgezählt:

- „1. Planung, Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten und Predigten mit anschließender Gottesdienstbesprechung
2. Liturgische Grundkenntnisse, Liturgisches Training, Liturgisches Singen, Gottesdienstgestaltung mit dem Evang. Gesangbuch und mit neuem Liedgut
3. Theologie des Gottesdienstes, Stellenwert des Gottesdienstes in der Freizeit- und Erlebnisgesellschaft, Amts- und Rollenverständnis im Gottesdienst
4. Predigtwerkstatt, Rhetorische Grundkenntnisse und Grundübungen, Sprecherziehung
5. Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten in Zusammenarbeit mit Kirchenmusiker(inne)n, Küster(inne)n und ehrenamtlichen Mitarbeiter(inne)n

6. Kennenlernen ökumenischer Gottesdienstformen
7. Aspekte feministischer Theologie in der Gottesdienstpraxis, feministische Spiritualität, gerechte (sic!) Sprache im Gottesdienst
8. Erprobung unterschiedlicher Formen von Spiritualität – Reflexion eigener spiritueller Praxis und Diskussion des Stellenwerts von Frömmigkeit in der Gesellschaft
9. Kennenlernen und Diskussion neuerer Konzeptionen zur Amtshandlungspraxis der Kirche: Theologie – Gesellschaftlicher Kontext – Seelsorge – Homiletik – Liturgie
10. Amtshandlungsschwerpunkt Bestattung: Erkundungen und Begegnungen (Krankenhaus, Bestatter, Friedhof, Krematorium, Gärtnerei usw.); Umgang mit Trauerprozessen; Bestattungspraxis
11. Hospitationen bei Amtshandlungen – Reflexionen mit Mentor und Regionalgruppe
12. Studientage zu Amtshandlungen: Taufe, Trauung, Jubiläen
13. Einführung in Praxis und Formen der Kindergottesdienstarbeit; Erkundung neuer Formen; Mitarbeit im Kindergottesdienst der Gemeinde
14. Gottesdienst für Zielgruppen: Familiengottesdienste, Schulgottesdienste, Jugendgottesdienste, Altenabendmahlsfeiern, Gottesdienste im Krankenhaus bzw. Altenheim – Mitwirkung und Reflexion
15. Verkündigung und Öffentlichkeitsarbeit: Radio, Zeitung, Gemeindebrief – Praktische Übungen
16. Andachten in der Gemeindepraxis – Praktische Übungen
17. Kommunikationstraining
18. Regelmäßige Gottesdienst- und Amtshandlungspraxis in der Gemeinde.“

2.2. Während hier der Verbindlichkeitsgrad dieser Inhalte nicht genauer bestimmt wird, offeriert der Prospekt zur liturgischen Fortbildung in den ersten Amtsjahren nur „Beispiele für FEA-Angebote“, die jeweils „Homiletik“, „Liturgische Praxis“ und „Kasualien“ zugeordnet sind:

„1. Homiletik

Kurse:

- Reden im öffentlichen Raum (Volksfeste, Radio, Zeitung, Gemeindebrief)
- Andacht – die kleine Form im Schatten
- Herausforderung Bestattung, Herausforderung kirchliche Trauung
- Erzählen im Kindergottesdienst
- Homiletische Workshops zum Kirchenjahr
- Predigtsprache
- Theologie der Predigt – Theologie in der Predigt

2. Liturgische Praxis:

Kurse:

- Gottesdienst feiern in der Erlebnisgesellschaft
- Rituale und Symbole sinnvoll einsetzen
- Der gottesdienstliche Raum
- Moderne Kunst im Gottesdienst
- Wort und Musik – Theologie und Kirchenmusik – Partner und Konkurrenten
- Generationsverbindende Gottesdienste feiern lernen
- Die Gottesdienstwerkstatt – Chance für die Beteiligung der Gemeinde
- Profilierung des Gottesdienstes in der Region
- Vernetzung des Gottesdienstes in der Gemeindegemeinschaft
- Gottesdienste ganzheitlich feiern
- Gottesdienste mit Zielgruppen

Qualifikationskurse:

- Singen im Gottesdienst
Die Rolle des Singleiters/leiterin im Gottesdienst
Liturgisches Singen
Form: Einführungskurs, Praxisbegleitung, Zertifikatskurs
- Liturgisches Verhalten
Form: Einführungskurs, Begleitung an Wochenenden, Zertifikatskurs
- Sprecherziehung/Lesung im Gottesdienst
Form: Einführung, Begleitung in der Praxis, Zertifikatskurs
- Tanz und Bewegung in der Liturgie
Form: Workshops mit Zertifizierung

3. Kasualien (Amtshandlungen zu Taufe, Beerdigung, Trauung)

Kurse:

- Gottesdienst feiern in der Erlebnisgesellschaft
- Tore zum Leben – Theologie und Praxis der Amtshandlungen
- Vom Jordanwasser zur Taufschale – das neue Taufbuch der EKKK
- Neue Riten bei Trauung und Bestattung – Kirche auf dem Markt
- ‚Neue Kasualien‘ – Gottesdienste bei Gelegenheit
- Trauung
- Bestattung
- Taufe
- Taufkatechumenat für Erwachsene

Qualifikationskurse:

- Liturgische Präsenz: s. o.
- Trauerbegleitung in Seelsorge und Gottesdienst
Form: Zusammenarbeit mit KSA und Institut
- Taufe und Gemeindeaufbau

Form: Einführung in das Praxisprojekt ‚Einladung zur Taufe – Einladung zum Leben‘, Begleitung, Auswertung.“

Deutlich sind hier Bezüge auf einzelne „Inhalte“ des Vikariatskurses erkennbar, teilweise Konkretionen der allgemeineren Ausführungen in den Vikariatsrichtlinien.

3 Kritische Auseinandersetzung

3.1. Grundsätzlich positiv ist – etwa zehn Jahre nach entsprechenden Mahnungen Peter Cornehl⁶ –, dass sich die westfälische Kirche um eine Koordinierung der liturgischen Aus-, Fort- und Weiterbildung bemüht.

Dabei tritt deutlich die zweite Ausbildungsphase als gleichsam Dreh- und Angelpunkt hervor. Dies hat wohl nicht nur zufällige Gründe. Vielmehr hat die – immer wieder in den Beiträgen zur liturgischen Bildung – hervor gehobene enge Verknüpfung zwischen persönlichkeitsbezogenem Lernen – Stichwort „liturgische Haltung“ –, für das praktische Erprobung unerlässlich ist, und der Aneignung sowie theologischen Reflexion liturgischer Tradition im Vikariat einen guten Ort. Denn der Vorbereitungsdienst, insofern er wie jetzt in Westfalen als ein Wechsel zwischen Erprobung in der Praxis und gemeinschaftlicher Reflexion hierüber organisiert wird, enthält genau die für liturgische Bildung konstitutive Struktur und umfasst auch in seiner zeitlichen Ausdehnung und stabilen Gruppenstruktur einen Raum, in dem persönlichkeitsprägende Lernprozesse möglich erscheinen.

3.2. Geht man also von einer gewissen Zentralstellung des Vikariats für liturgische Aus-, Fort- und Weiterbildung aus, so ist die Weite des in den 18 Inhaltsbereichen aufgezählten Spektrums Vorzug und Schwäche der Vikariatsrichtlinien zugleich. Positiv zu beurteilen ist – wenn die „Inhalte“ als Vorschläge verstanden werden, aus denen ausgewählt werden kann (alles andere wäre didaktisch unhaltbarer Stoffmaterialismus) –, dass ein die lernenden Subjekte ernst nehmender Arbeitsprozess möglich ist, der sowohl den Aspekt „Spiritualität“ als auch die Bezogenheit der zweiten Ausbildungsphase auf eine konkrete Ortsgemeinde im Blick hat. Problematisch ist aber zugleich, dass die geringe Präzisierung der Inhalte eine Vorbereitung hierzu durch das Theologiestudium und eine Aufnahme und Weiterführung des Gelernten in den ersten Amtsjahren und der künftigen pastora-

⁶ Vgl. Peter Cornehl: Liturgische Bildung und Ausbildung, in: Friedrich-Otto Scharbau (Hg.): Erneuerung des Gottesdienstes, Hannover 1990, S. 69.

len Weiterbildung erschwert. Insofern erscheint es mir unerlässlich, die „Inhalte“ in verbindliche (auf die im Studium vorbereitet und in der Fortbildung zurückgegriffen werden kann) und fakultative zu differenzieren.

Für diese didaktische Aufgabe einige kurze Anregungen:

a) Ein möglicher erster Schritt zu solch einer Präzisierung könnte die Aufnahme des Vorschlags von Cornehl sein, in der liturgischen Ausbildung während des Vikariats den Anfang beim Kirchenjahr zu nehmen, insofern dieses „liturgisch und gemeindepädagogisch ein entscheidendes Zeitmuster (ist), an dem man den Rhythmus, in dem eine Gemeinde lebt und wächst, kennen lernen und das gottesdienstliche Angebot sowie die unterschiedlichen Weisen der Beteiligung am gottesdienstlichen Leben studieren kann.“⁷

b) Eine andere, wenn auch in der konkreten Durchführung wahrscheinlich nur etwas anders akzentuierte Möglichkeit wäre, bei der Besuchshäufigkeit der einzelnen liturgischen Angebote anzusetzen und von hier aus – gleichsam in volkskirchlicher Perspektive – liturgische Bildung anzusiedeln. Dies würde die Wahrnehmungsfähigkeit für das „normale“ christliche Leben in unserer Gesellschaft schulen. Der Weihnachtsgottesdienst sowie die sog. Kasualien, aber auch der Schulgottesdienst träten ins Zentrum der liturgischen Vikariatsausbildung.

Der vorliegende Prospekt zur Fortbildung in den ersten Amtsjahren ließe sich damit gut vereinbaren, insofern hier im Bereich „Liturgische Praxis“ darüber hinausgehende Themen vorgeschlagen werden, deren Bearbeitung aber zweifellos schon liturgische Erfahrung als Leiter(in) von Gottesdiensten voraussetzt. Bei einer an der Besuchshäufigkeit orientierten liturgischen Vikariatsausbildung müsste dann – wohl noch stärker als im Prospekt – der Akzent auf innovative liturgische Formen gelegt werden. Denn die – vorgeschlagene – Konzentration in der Vikariatszeit auf die liturgische Praxis der „normalen“ evangelischen Kirchenmitglieder hat als Schatten die Gefahr der Affirmation. Umgekehrt erscheinen mir Innovationen auch in liturgicis nur sinnvoll, wenn sie ihren Ausgang bei der Wahrnehmung der Lebenspraxis (der meisten Getauften und zur Taufe Eingeladenen) nehmen.

3.3. Offen ist bis jetzt noch in den westfälischen Vorschlägen die Rolle des Theologiestudiums im Gesamtprojekt liturgischer Bildung. Dies hat gewiß – schon lange beklagte – Gründe, die mit der marginalen Rolle der Praktischen Theologie und dann speziell noch der Liturgik im Studium der

⁷ A. a. O. S. 74 f.

Evangelischen Theologie zu tun haben.⁸ Die neue Zwischenprüfungsordnung hat die allgemeine Tendenz weiter verstärkt, Praktische Theologie ins Hauptstudium zu verlagern. Demnach wird die theologische Identität der sich auf das Pfarramt Vorbereitenden in der Regel ohne eine reflektiert praktisch-theologische Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der Situation von Kirche angebahnt. Sarkastisch formuliert: dem Pauken antiker Sprachen – um ein Lernen im subjektbezogenen Sinn handelt es sich ja hier meist nicht – wird im Gegensatz zur theologischen Beschäftigung mit dem Gottesdienst eine wichtige Funktion für das theologische Grundstudium zugesprochen. Auch im Hauptstudium erscheint Liturgik als *Bonum superadditum* neben den durch die Prüfungsordnung meist verpflichtend gemachten praktisch-theologischen Disziplinen der Homiletik und Katechetik bzw. Religionspädagogik.

Dieses Defizit im Pfarramtsstudium ist auch für die weitere liturgische Ausbildung prekär. Wie kurz anhand der Vikariatsrichtlinien gezeigt, setzt der Vorbereitungsdienst offensichtlich fachbezogene und konkret liturgisch zentrale Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten voraus, die im Studium jedenfalls weithin nicht thematisiert geschweige denn eingeübt werden. So drohen – nicht zuletzt auf Grund der Tatsache, dass nicht wenige der auf das Pfarramt Studierenden kaum mehr eigene Erfahrungen mit Gottesdienst besitzen – die Lernziele der zweiten und dritten Ausbildungsphase auf Sand gebaut zu werden.

Wenn man die zwei- bzw. mit Einführung einer geregelten Fortbildung in den ersten Amtsjahren eher dreigliedrige Pfarrerausbildung beibehalten will, kommt dem Theologiestudium primär die wissenschaftliche, also begrifflich⁹ in Auseinandersetzung mit den jeweiligen Positionen gewonnene theologische Ausbildung zu. Demgemäß müsste im liturgischen Bereich zumindest die Gewähr gegeben sein, dass grundlegende liturgische Begriffe und liturgiewissenschaftliche Positionen erarbeitet werden.

Da es mir wenig realistisch erscheint, das stofflich reich gefüllte Pfarramtsstudium noch mit weiteren Lehrveranstaltungen zu belasten, sollte hier das Augenmerk darauf gerichtet werden, wie dies im Rahmen bisher bestehender Lehrveranstaltungen bei entsprechender Neuausrichtung erfolgen kann. Vom Alten über das Neue Testament, über Kirchengeschichte und Systematische Theologie bis hin zu den verschiedenen praktisch-theologi-

⁸ Vgl. zum völlig anderen Gewicht der Liturgik im Rahmen des katholischen Theologiestudiums Klemens Richter: Die Liturgiewissenschaft im Studium der Theologie heute, in: LJ 32 (1982) S. 46–63.

⁹ Entsprechend dem Charakter von Praktischer Theologie als einer empirisch-kritisch-handlungsorientierenden Theorie religiöser, christlicher und kirchlicher Praxis sind solche Begriffe nur in engem Bezug auf Phänomene bildbar.

schen Fächern sollte überlegt werden, inwieweit nicht hier solche liturgischen Grundkenntnisse – wohl keine liturgische Bildung, sondern nur ein primär kognitives Propädeutikum – vermittelt werden können. Gewiss es wäre schöner und dem Konzept „Liturgischer Bildung“ entsprechender, wenn – wie Cornehl vorschlug – ein eigener „liturgischer Grundkurs“ mit Elementen eines Block-Seminars¹⁰ eingerichtet werden könnte. Doch fürchte ich, dass er eher spärlich besucht würde und so auf keinen Fall eine verlässliche Grundlage für ein liturgisches Gesamtcurriculum abgäbe.

Zudem könnte mit dem Bemühen um Integration liturgischer Inhalte in die Lehrveranstaltungen der verschiedenen theologischen Fächer noch einer Veränderung Rechnung getragen werden, die das Gesicht der meisten Theologischen Fakultäten in den letzten zehn Jahren erheblich verändert hat. Auch Studierende mit dem Berufsziel Lehramt für Evangelische Religion würden mit liturgischen Fragen wenigstens ansatzweise in Berührung gebracht. Gerade bei den Lehramtsstudiengängen erscheint zum einen auf Grund der stofflichen Überlastung (zwei Fachwissenschaften mit erziehungswissenschaftlichem Begleitstudium) eine eigenständige liturgische Einführung unrealistisch; zum anderen entdecken aber zunehmend Religionspädagogen die Bedeutung liturgischer Vollzüge für religiöses Lernen, z. T. mit Niederschlag in der schulischen Praxis mit Schulgottesdiensten, Schulandachten, weshalb die bisherige Ausblendung der liturgischen Thematik in Lehramtsstudiengängen problematisch wird.

¹⁰ A. a. O. (s. Anm. 6) S. 72 f.